

J E A N E T T E
W I N T E R S O N
Der Leuchtturmwärter

ROMAN

Aus dem Englischen
von Monika Schmalz



BERLIN VERLAG

ZWEI ATLANTISCHE
OZEANE

Meine Mutter nannte mich Silver.
So kam ich auf die Welt: teils Edelmetall,
teils Pirat.

Ich habe keinen Vater. Das allein ist noch nichts Unge-
wöhnliches, selbst Kinder, die einen Vater haben, sind oft über-
rascht, ihn zu sehen. Mein eigener Vater kam aus dem Meer
und verschwand auf demselben Weg. Er gehörte zur Mann-
schaft eines Fischerboots, das eines Nachts, als die Wellen
krachten wie dunkles Glas, in unserem Hafen Schutz suchte.
Sein zersplitterter Rumpf hielt ihn lange genug an Land, um in
meiner Mutter vor Anker zu gehen.

Schwärme von Babys wetteiferten ums Leben.

Ich gewann.

Ich wohnte in einem Haus, das steil in den Hang gehauen
war. Die Stühle mussten am Boden festgenagelt werden, und
wir durften nie Spagetti essen. Wir aßen nur, was am Teller
klebte – Auflauf, Gulasch, Risotto, Rührei. Einmal probierten
wir's mit Erbsen – ein Fiasko. Hin und wieder finden wir noch
welche, verstaubt und grün in den Zimmerecken.

Manche Menschen werden auf einem Hügel groß, andere
im Tal. Die meisten von uns wachsen auf ebenem Grund auf.
Ich kam in der Schräglage zum Leben, und so habe ich seither
gelebt.

Abends brachte mich meine Mutter in einer Hängematte zu Bett, die kreuz und quer vor dem Hang aufgespannt war. Sanft gewiegt von der Nacht, träumte ich von einem Ort, wo ich nicht mit dem eigenen Körpergewicht gegen die Schwerkraft anzukämpfen bräuchte. Meine Mutter und ich mussten uns aneinander binden wie zwei Kletterer, nur um bis vor unsere Haustür zu gelangen. Einmal ausgerutscht, und wir hätten bei den Kaninchen auf den Bahnschienen gelegen.

»Du bist nicht der Typ, der aus sich rausgeht«, sagte sie zu mir, obwohl das wohl eher damit zu tun hatte, dass das Rausgehen so mühselig war. Während andere Kinder beim Verlassen des Hauses beiläufig gefragt wurden: »Hast du auch an deine Handschuhe gedacht?«, bekam ich zu hören: »Hast du auch alle Schnallen an deinem Sicherheitsgurt zugemacht?«

Warum wir nicht umgezogen sind?

Meine Mutter war allein erziehend mit einem unehelichen Kind. Es hing kein Schloss an der Tür in jener Nacht, als mein Vater vorbeikam. Also schickte man sie den Hügel hinauf, raus aus der Stadt – mit dem eigenartigen Ergebnis, dass sie darauf herablickte.

Salts. Meine Heimatstadt. Eine Stadt wie eine Muschel, an Land geschleudert, steinzerfressen, sandverkrustet. Ach ja, und wir hatten einen Leuchtturm.

Es heißt, man könne vom Körper eines Menschen auf sein Leben schließen. Für meinen Hund gilt das ganz bestimmt. Die Hinterbeine meines Hundes sind kürzer als seine Vorderbeine, weil er sich immer mit dem hinteren Ende in die Erde stemmt und mit dem vorderen Ende draufloskraucht. Auf ebener Erde hat er eine Art federnden Gang, was ihn noch lustiger wirken lässt. Er weiß nichts davon, dass andere Hunde hinten und vorne gleich lange Beine haben. Wenn er überhaupt

denkt, dann denkt er, alle Hunde seien genau wie er; wie's aussieht, leidet er nicht an dem krankhaften Zwang zur Selbstbeobachtung wie die Menschen, die jeder Abweichung von der Norm mit Angst oder Strafe begegnen.

»Du bist nicht wie die anderen Kinder«, sagte meine Mutter. »Und wenn du in dieser Welt nicht überleben kannst, solltest du dir besser eine eigene Welt schaffen.«

Das abweichende Verhalten, das sie mir unterstellte, war in Wirklichkeit ihr eigenes. Sie war es, die äußerst ungern aus dem Haus ging. Sie war es, die nicht in der Welt leben konnte, die für sie vorgesehen war. Sie wollte unbedingt, dass ich frei war, und tat alles, was in ihrer Macht stand, damit das niemals geschah.

Wir waren aneinander geschnallt, ob wir wollten oder nicht. Wir waren eine Seilschaft.

Und dann stürzte sie ab.

Das geschah so:

Der Wind blies stark genug, um einem Fisch die Flossen abzureißen. Es war Faschingsdienstag, und wir waren unterwegs gewesen, um Mehl und Eier für Pfannkuchen zu kaufen. Eine Zeit lang hielten wir uns Hennen, doch die Eier rollten davon, und unsere Hennen waren die einzigen auf der Welt, die sich beim Eierlegen mit den Schnäbeln festklammern mussten.

An diesem Tag war ich aufgeregt, weil man in unserem Haus wirklich gut Pfannkuchen hochwerfen konnte – mit dem steilen Hang gleich unter dem Ofen wurde aus dem Ritual des Lockerns und Hochwerfens eine Art Jazz. Meine Mutter tanzte beim Kochen, weil es ihr half, ihr Gleichgewicht zu halten, sagte sie.

Sie schleppte den Einkauf und zog mich hinter sich her wie einen nachträglichen Einfall. Dann muss ihr irgendein neuer

Gedanke den Kopf vernebelt haben, denn auf einmal blieb sie stehen und drehte sich halb um, und in diesem Augenblick kreischte der Wind, und ihr eigenes Kreischen ging unter, als sie ausrutschte.

Im nächsten Moment war sie schon an mir vorbeigestürzt, und ich klammerte mich an einen unserer stacheligen Büsche – ich glaube, es war eine Escallonia, ein salziger Strauch, der dem Meer und den Böen trotzte. Ich spürte, wie sich die Wurzeln langsam lüfteten wie eine Grabplatte. Ich trat mit den Schuhspitzen in den sandigen Hang, doch der Boden gab nicht nach. Wir waren kurz davor, von der Steilwand in eine lichtlose Welt hinabzustürzen.

Ich hatte keine Kraft mehr, mich festzuklammern. Meine Finger bluteten. Doch als ich die Augen schloss, um mich in die Tiefe fallen zu lassen, schien sich alles Gewicht über mir wieder aufzurichten. Der Strauch bewegte sich nicht mehr. Ich zog mich daran hoch und kroch dahinter.

Ich sah in die Tiefe.

Meine Mutter war verschwunden. Träge schlug das Seil gegen den Fels. Ich zog es mir über den Arm heran und rief: »Mama! Mama!«

Das Seil ließ sich immer schneller heraufholen und brannte sich in mein Handgelenk, während ich es neben mir aufwickelte. Dann kam die Doppelschnalle. Dann der Gurt. Sie hatte den Gurt losgemacht, um mir das Leben zu retten.

Zehn Jahre zuvor hatte es mich durch den leeren Raum geschleudert, damit ich durch die Rinne ihres Körpers auf die Erde gelangte. Und jetzt war sie durch eine andere Art Leere geschleudert worden, und ich durfte ihr nicht folgen.

Sie war fort.

In Salts pflegt man eigene Bräuche. Nachdem sich herumsprach, dass meine Mutter tot und ich auf mich selbst gestellt

war, besprach man untereinander, was aus mir werden solle. Ich hatte keine Verwandten und keinen Vater. Ich hatte kein Geld geerbt und konnte nichts mein Eigen nennen, bis auf ein schräges Haus und einen Hund mit unterschiedlich langen Beinen.

Per Abstimmung wurde beschlossen, dass die Lehrerin, Miss Pinch, die Sache in die Hand nehmen solle. Sie war den Umgang mit Kindern gewohnt.

Am ersten trostlosen Tag alleine begleitete mich Miss Pinch, um meine Sachen aus dem Haus zu holen. Viel war es nicht – hauptsächlich Fressnapfe und Hundekuchen und den *Collins Weltatlas*. Ich wollte auch ein paar Sachen von meiner Mutter mitnehmen, aber Miss Pinch hielt das für unklug, obgleich sie nicht sagte, weshalb es unklug sei oder weshalb es von Vorteil wäre, klug zu sein. Dann schloss sie hinter uns ab und ließ den Schlüssel in ihre sargförmige Handtasche fallen.

»Mit einundzwanzig darfst du ihn wieder in Empfang nehmen«, sagte sie. Sie klang wie eine Versicherungspolice.

»Wo werde ich denn bis dahin wohnen?«

»Ich werde Erkundigungen einholen«, sagte Miss Pinch. »Diese Nacht kannst du bei mir in Railings Row verbringen.«

Railings Row war eine Reihenhaussiedlung, die ein Stück von der Straße zurückgesetzt lag. Aus schwarzem Backstein und salzgefleckt, mit abblättrender Farbe, die Messingteile grün, ragte sie in die Höhe. Die Häuser gehörten einmal wohlhabenden Kaufleuten, aber es war lange her, dass jemand in Salts zu Wohlstand gekommen war, und inzwischen waren die Häuser alle mit Brettern vernagelt.

Auch das Haus von Miss Pinch war mit Brettern vernagelt, weil sie einen Einbruch nicht herausfordern wollte.

Sie zerrte an dem aufgeweichten Stück Schiffssperrholz über der Haustür und öffnete die drei Sicherheitsschlösser der

Zwischentür. Dann traten wir in einen düsteren Flur, und sie verschloss und verriegelte hinter uns die Tür.

Wir betraten ihre Küche, und ohne mich zu fragen, ob ich Hunger hatte, stellte sie mir einen Teller Salzheringe hin, während sie sich ein Ei briet. Wir aßen, ohne ein einziges Wort zu sprechen.

»Hier schläfst du«, sagte sie, als die Mahlzeit vorbei war. Sie stellte zwei Küchenstühle auf, Sitzfläche an Sitzfläche, und auf die eine legte sie ein Kissen. Dann holte sie eine Daunendecke aus dem Schrank – eine dieser Daunendecken, die außen mehr Federn haben als innen, eine dieser Daunendecken, deren Füllung von einer einzigen Ente stammt. Den Beulen nach zu urteilen hatte man in dieser Decke die Ente als Ganzes untergebracht.

Also legte ich mich unter die Entenfedern und die Schwimfüße und den Entenschnabel und die glasigen Entenaugen und den Entenbürzel und wartete, bis es Tag wurde.

Wir haben Glück, sogar die Schlimmsten von uns, denn es wird immer wieder Tag.

Dann musste man eben Werbung machen.

Miss Pinch schrieb die Angaben zu meiner Person auf ein großes Blatt Papier und befestigte es am schwarzen Brett der Gemeinde. Ich sei in gute Hände abzugeben, deren Referenzen vom Gemeinderat sorgfältig überprüft würden.

Ich trat näher, um mir den Aushang durchzulesen. Es regnete und außer mir war niemand da. Auf dem Aushang stand nichts über meinen Hund, also verfasste ich selbst ein paar Zeilen und brachte sie darunter an:

EIN HUND. BRAUNWEISS GEFLECKTER
DRAHTHAARTERRIER. VORDERBEINE 20 CM LANG.
HINTERBEINE 15 CM LANG. UNZERTRENNLICH.

Dann hatte ich Sorge, dass jemand auf die irrige Idee kommen könnte, es seien die Beine des Hundes, die unzertrennlich waren, und nicht der Hund und ich.

»Du kannst den Leuten diesen Hund nicht aufdrängen«, sagte Miss Pinch, die plötzlich hinter mir stand, den langen Körper gefaltet wie ein Regenschirm.

»Der Hund gehört mir.«

»Ja, aber wem gehörest du? Das wissen wir nicht, und nicht jeder ist ein Hundefreund.«

Miss Pinch war ein direkter Nachfahre Hochwürden Darks. Es gab zwei Darks – der eine, der hier gelebt hatte, war Hochwürden Dark, und der andere, der lieber gestorben wäre, als hier zu leben, war sein Vater. Jetzt lernst Du erst mal den ersten kennen, der zweite kommt dann gleich.

Hochwürden Dark war die berühmteste Person, die Salts jemals hervorbrachte. Im Jahr 1859, hundert Jahre vor meiner Geburt, veröffentlichte Charles Darwin seine *Entstehung der Arten* und kam nach Salts, um Dark einen Besuch abzustatten. Das war eine lange Geschichte, und wie die meisten Geschichten dieser Welt nahm sie kein Ende. Die Geschichte hatte zwar ein Ende – jede Geschichte hat ein Ende –, aber sie ging danach weiter – das tut jede Geschichte.

Die Geschichte beginnt wohl im Jahr 1814, als die Northern Lighthouse-Behörde durch ein Gesetz ermächtigt wurde, »zusätzliche Leuchttürme in den Küstengebieten von Schottland an jenen Stellen, wo sie für notwendig empfunden werden, zu errichten und instand zu halten«.

An der Nordwestspitze des schottischen Festlands liegt ein wilder, unbewohnter Flecken, auf Gälisch *Am Parbh* genannt – der Wendepunkt. Wem er sich zuwendet oder wovon er sich abwendet, ist unklar, oder aber es sind viele Dinge, einschließlich des Schicksals eines Mannes.

Der Pentland-Firth trifft auf die Minch, im Westen erkennt man die Isle of Lewis, im Osten die Orkneys, aber nach Norden hin liegt nur der Atlantische Ozean. Ich sage *nur*, aber was bedeutet das? Es kann vieles bedeuten, einschließlich des Schicksals eines Mannes.

Die Geschichte beginnt jetzt – vielleicht beginnt sie aber auch im Jahr 1802, als ein schreckliches Schiffsunglück die Männer wie Federbälle ins Meer warf. Eine Zeit lang trieben sie wie Kork, die Köpfe knapp über der Wasseroberfläche, aber bald danach sanken sie wie voll gesogener Kork, und ihre reiche Schiffsladung war ebenso unnütz wie ihr Beten.

Am nächsten Tag ging die Sonne auf und beschien das Schiffswrack.

England war eine Seefahrernation, und mächtige Handelsinteressen in London, Liverpool und Bristol forderten den Bau eines örtlichen Leuchtturms. Kosten und Aufwand jedoch waren immens. Um dem Wendepunkt Schutz zu bieten, musste am Cape Wrath ein Feuer leuchten.

Cape Wrath. Die Position auf der nautischen Karte: 58° 37,5° N, 5° W.

Sieh's dir an – die Landzunge liegt 110 Meter über dem Meer, wild, gewaltig, unmöglich. Möwen und Träume sind hier zu Hause.

Es lebte einmal ein Mann namens Josiah Dark – hier ist er also –, ein reicher und berühmter Kaufmann aus Bristol. Dark war ein kleiner, energischer, aufbrausender Mann, der in seinem ganzen Leben noch nie in Salts gewesen war und sich am Tag seines Besuchs schwor, niemals wiederzukommen. Die Kaffeehäuser und Konversation im leichtlebigen, wohlhabenden Bristol waren ihm lieber. Doch aus Salts sollte der Leuchtturmwärter und dessen Familie mit Lebensmitteln und Brenn-

stoff versorgt werden, und aus Salts würden die Arbeiter kommen, um den Turm zu bauen.

Und so quartierte sich Dark unter großem Gejammer und mit noch größerem Unwillen eine Woche lang im einzigen Gasthaus, The Razorbill, ein.

Ein komfortables Gasthaus war es nicht. Der Wind kreischte vor den Fenstern, eine Hängematte kostete halb so viel wie ein Bett und ein Bett kostete doppelt so viel wie eine durchgeschlafene Nacht. Zu essen gab es Hammelfleisch, das nach Zaunpfahl schmeckte, oder Henne, zäh wie ein Teppich, die gackernd hinter dem Koch hereingeflogen kam, der ihr knackend das Genick brach.

Jeden Morgen trank Josiah sein Bier, denn an diesem wilden Ort gab es keinen Kaffee, und dann mummte er sich ein wie ein Geheimnis und stieg hinauf nach Cape Wrath.

Dreizehenmöwen, Trottellummen, Papageitaucher und Eissturmvögel tummelten sich auf der Landzunge und jenseits auf den Clo Mor-Klippen. Er dachte an sein Schiff, wie der stolze Segler im schwarzen Ozean versunken war, und wieder wurde ihm bewusst, dass er keinen Erben hatte. Er und seine Frau hatten keine Kinder, und bedauerlicherweise, sagten die Ärzte, würde das auch so bleiben. Aber er sehnte sich nach einem Sohn, wie er sich früher danach gesehnt hatte, reich zu sein. Wie kam es, dass Geld alles war, wenn man keins besaß, und nichts war, wenn man zu viel besaß?

So betrachtet, beginnt die Geschichte im Jahr 1802, oder beginnt sie eigentlich schon 1789, als ein junger Mann, so feurig, wie er klein war, Musketen über den Kanal von Bristol nach Lundy Island schmuggelte, um sie den Anhängern der Revolution in Frankreich zu bringen?

Er hatte an all das geglaubt, und irgendwo glaubte er noch immer daran, doch sein Idealismus hatte ihn reich gemacht, was er gar nicht beabsichtigt hatte. Er hatte vorgehabt, mit sei-

ner Geliebten nach Frankreich zu fliehen und in der neuen, freien Republik zu leben. Sie würden reich sein, denn alle in Frankreich würden reich sein.

Als das Abschlachten begann, war er angewidert. Er fürchtete sich nicht vor einem Krieg, aber erst die hochtrabenden Worte, der Heldenmut und dann dieser Blutrausch?

Um seinen eigenen Gefühlen zu entfliehen, heuerte er auf einem Schiff an, das Kurs auf die Westindischen Inseln nahm, und kehrte mit einem Anteil von 10 Prozent des Schatzes zurück. Danach bewirkte alles, was er tat, eine Mehrung seines Reichtums.

Jetzt besaß er das erste Haus in Bristol und eine reizende Frau und keine Kinder.

Während er reglos dastand wie ein steinerner Pfeiler, landete eine gewaltige schwarze Möwe auf seiner Schulter und schlug die Krallen in seinen Wollmantel. Der Mann wagte nicht, sich zu rühren. Irrsinnigerweise dachte er erst, er würde nun von der Möwe davongetragen wie in der Sage vom Adler und dem Kind. Auf einmal breitete der Vogel seine mächtigen Schwingen aus und flog lang gestreckt geradewegs aufs Meer hinaus.

Zurück in seinem Gasthaus, war der Mann während des Essens sehr schweigsam, so sehr, dass die Wirtin begann, ihn auszufragen. Er erzählte von dem Vogel, und sie sagte zu ihm: »Der Vogel ist ein Omen. Ihr müsst hier Euren Leuchtturm bauen wie andere Männer eine Kirche.«

Doch zunächst musste das entsprechende Gesetz erlassen werden, dann starb seine Frau, dann fuhr er zwei Jahre zur See, um darüber hinwegzukommen, dann traf er eine junge Frau und liebte sie, und es verging so viel Zeit, dass ganze sechszwanzig Jahre später erst die Steine gelegt und hochgezogen wurden.

Der Leuchtturm wurde 1828 vollendet, im selben Jahr, als Josiah Darks zweite Frau ihr erstes Kind gebar.